

Pro. Dr. Inge Habig

**Rede zur Ausstellung „Von Kopf bis Fuß“. Bilder von Susanne Höfler
Katholische Akademie, Schwerte, 1. November 1998**

Die metaphorische Überschrift, die wir der Ausstellung gaben, soll uns Leitfaden der Betrachtung sein. Das Wort „Kopf“ bedeutet, symbolisch betrachtet, Gedanken und Intellekt. „Fuß“ heißt in diesem Sinne Erde, Bodenständigkeit, Materie. Dazwischen denkt man sich ein Zentrum, das Herz meint, Gefühl und Sinnlichkeit. Bei den Bildern von Susanne Höfler geht es bei dieser Betrachtungsweise also um Gestalten aus Teilen, die zusammengehören und eine Aussagemitte besitzen. Ihre Welt besteht aus Figuren oder Figurengebilden, die nicht als Abstraktionen zu verstehen und nicht von einem Naturbild abgezogen sind. Vielmehr erkennt man in ihnen Neuerfindungen von figürlichen Ganzheiten aus ineinander verwobenen und zusammengewachsenen Figur- und anderen Gegenstandsmotiven. Es sind erfundene lebendurchpulste Gefüge von bedrängender Unmittelbarkeit, die Organismen aus Fleisch und Bein gleichen mit Augen, die sehen, mit Leibern, die atmen und Gliedern, die sich bewegen können. Sie haben so viel Leben in sich, daß sie sich fremde Gegenstände anverwandeln können (wie es etwa bei dem Bild mit dem aus dem Leib wachsenden Trichter der Fall ist).

Es gibt aber unter ihren Arbeiten auch Figurenkonglomerate, die in starken Konturen gefangen gehalten werden. Andere strahlen als linear betonte Kunstorganismen etwas wie eine Aura aus. Mit dem Bildgrund sind sie verbunden, als ob er ihr Humus sei, aus dem sie ihre Kraft ziehen. Denn er nimmt teil an ihrer Art zu existieren, und stößt sie aus sich heraus. Er vermag aber auch tiefenlos zu verschweben.

Woher mögen diese Figurerfindungen Gestalt gewonnen haben? Aus inneren Vorstellungsbildern? Aus immer neu ansetzenden Bildwerdungsprozessen, die nach eigenen irrationalen Regeln vor sich gehen? Oder aus der Bemühung um die Lösung bestimmter malerischer Probleme, die die Künstlerin zugleich mit der Genese der Gestalten entwickelt?

Von diesen im engeren Sinn malerischer Probleme läßt sich eher etwas Genaueres sagen als von den psychischen Gehalten, die sie auszudrücken scheinen. Deren entscheidende Qualitätsmerkmale erkenne ich in den sinnlich gesättigten Farbwerten. Frau Höflers Malweise mit ihren schmelzenden Übergängen, ihren an der Oberfläche spielenden Lichtreizen und Tonmodulationen erinnert an den Umgang mit Farben, wie ihn Impressionisten übten; dies jedoch nicht als Wiedergabe eines Augeneindrucks, sondern als ob sie die Außenseite ihrer Gesichte sei. Vielleicht bietet sich auch die symbolische Farbauffassung und Stofflichkeit der Malerei vom Ende des 19. Jahrhunderts zum Vergleich an. Fremd, skurril, oft erschreckend in der Unmittelbarkeit und Nähe zu Motiven, die sich wie atmendes Fleisch gebärden, leben die Farben das gleiche inbrünstige Leben wie die gegenständlichen Motive selbst, ja sind mit diesen identisch. Spiegelnde Flächen runden sich, Farbtöne bekommen Glanz oder Rauheit, Glätte oder Sprödigkeit und kosten ihre subtilen Übergänge aus. Die hohe Subtilität und Sensibilität des Auftrags entpuppt sich dabei gleichzeitig als Süßigkeit und als Entsetzen. Die zarte Einfühlung in Spiegelungen, Schwellungen und Oberflächenreize verwandelt sich unter dem Blick auf das Ganze der Figurinen in den Schrecken ihrer Erscheinung. Ist es eine sanfte Gewalt von Ängsten, die hier sichtbar wird?

Der Betrachter gerät unversehens in einen Zustand der Bedrängnis, aus dem er sich nicht zurückziehen kann. Er sieht Unnennbares, aber Daseiendes, das er vielleicht lieber nicht sehen würde. Die erfundenen Gestalten scheinen sich aus unbewußten Tiefen der Seele befreit zu haben und uns als fremde Vertraute gegenüber zu treten.

Wilhelm Weischedel spricht von der „Tiefe im Antlitz der Welt“ und meint damit die Transzendenz alles Sichtbaren, wenn, ja wenn der Blick die Kraft des Durchdringens seiner Außenhaut besitzt. Allgemein ist zu sagen, daß dem künstlerischen Bild eine solche transzendierende Tiefe immer eignet. Für Susanne Höflers Gemälde scheint hierbei die im Bewußtsein begründete Spaltung zwischen Geist und Materie, von Vernunft und Sinnlichkeit, von Kopf und Fuß nicht mehr aktuell zu sein. Vielmehr gelangt, wie mir scheint, das Doppelgesicht der Vitalität von Seele und Fleisch in der Bildsprache, indem Körpererfahrung und Reflexion eins werden.

Ich erlaube mir, darin eine weibliche Poesis zu sehen.

Der modernen Kunstgeschichte sind scheinbare willkürliche Erfindungen von Figürlichkeit durchaus geläufig. Die moderne Kunst ist ja weitgehend gekennzeichnet durch eine unsägliche Freiheit im Spiel mit artistischen Ausdrucksformen und Motiven; eine Freiheit, die allerdings umso strenger an ihre eigenen subjektiven Vorgaben gebunden ist, desto höher die künstlerischen Ansprüche gesteckt sind. Allgemein verbindliche Regeln ikonografischer und stilistischer Art fehlen ja. Hohe Ansprüche an sich selbst werden von Susanne Höfler rigide und mit großem Ernst vertreten. Die Fremdheit ihrer Figurenerfindungen „von Kopf und Fuß“ ist so wie ein erstes Tor, das zu durchschreiten ist, um zur malerischen Subjektivität und Meisterschaft ihrer Bilder zu gelangen.